

Geld verdienen – eine Ehre und keine Schande

Fankhauser AG, Fahrzeugbau, Rohrbach. Mit rund 350 Gästen am Freitagabend und zwei Tagen der offenen Tür am Samstag/Sonntag feierte die Firma Fankhauser AG, Fahrzeugbau, Rohrbach, den grossen Neubau in der Walke und gleichzeitig den 30. Geburtstag. Das Unternehmen, in welchem sonst Anhänger, Aufbauten und Zubehör für Nutzfahrzeuge gebaut und Nutzfahrzeuge repariert und prüfbar gemacht werden, glich am Wochenende einem Bienenhaus.

Mit dem Neubau und der gleichzeitigen Erweiterung hat sich die Fankhauser AG an ein – für einen Familienbetrieb – ungewöhnlich grosses Unterfangen herangewagt. In der Rezession, wo andere den Geldbeutel schliessen, hat sie Millionen in die Zukunft investiert.

Der Inhaber und Geschäftsführer Peter Flückiger hatte 1999 die restlichen 70% der Aktien als alleiniger Firmeninhaber erworben. Durch die Erfindung des City-Trailers, aber auch durch die Einführung der LSVA und damit die Nachfrage nach optimierten Leichtfahrzeugen vergrösserte sich der Betrieb rasant. Vor rund drei Jahren entschloss sich Peter Flückiger, einen Neubau zu realisieren. Vor zwei Jahren ist mit Simon Flückiger zudem die nächste Generation der Familie in den Fahrzeugbau eingestiegen und hat ihn in seinem Vorhaben bestärkt.

Politische und andere Nebengeräusche

Die Suche nach geeignetem Bauland erwies sich indes als schwierig. In Flückigers Wohngemeinde, die er im Gemeinderat präsidiert, fand sich schliesslich das ideale Landstück, weil



Stimmungsmacher und Moderator, Grossrat Christian Hadorn.



Nationalrat Giezendanner (l.) und Peter Flückiger, Geschäftsführer Fankhauser AG, Fahrzeugbau. Bilder: ljw

ein Landwirt seinen Betrieb mangels Nachfolger aufgeben wollte. Aber: «Das Einzonen wurde zu einer grossen bürokratischen und politischen Hürde», blickte Peter Flückiger am Freitagabend zurück.

Schliesslich bewilligte aber der Regierungsrat nach fast zwei Jahren die Einzonung, und zusammen mit vorwiegend einheimischen Baugeschäften und in guter Partnerschaft mit der benachbarten Firma Zaugg AG, Rohrbach, konnte das Monsterprojekt schliesslich realisiert werden. Allerdings hatten sich im Zuge des Baubeginns neue Nebengeräusche eingestellt. Aus der Hochkonjunktur war plötzlich eine Finanzkrise und damit auch Rezession geworden. Sollte das Unternehmen das Ganze stoppen? Die Auftragslage war nach wie vor befriedigend, und Peter Flückiger, seine Familie und die Crew wagten den Schritt – nicht Flucht, wie er betonte – nach vorne.

Im Neubau mit der stattlichen Grösse und einer Grundfläche von immer-

hin 30 x 100 m auf der Parzelle von über einer Hektare Land erhofft sich der Unternehmer eine grössere Effizienz sowie eine kleinere Fehlerquote, und es ergaben sich zusätzliche Möglichkeiten wie der Bremsprüfstand und eine grössere Einbrennkabine.

Bekennnis zum Unternehmen

Der am offiziellen Abend anwesende Nationalrat Ulrich Giezendanner bezeichnete die Innovation der Fankhauser AG als «ein Bekenntnis zum freien Unternehmertum und zum Standort Schweiz». Es müsse eine Sensibilisierung der Politiker sein, welche gerne Versprechen abgeben würden – insbesondere vor den Wahlen –, und die trotzdem nicht verhindern könnten, dass Krankenkassen, Mehrwertsteuer und Treibstoffpreise steigen. Als Beispiel nannte er zudem die Bahn, für deren Unterhalt 1,2 Milliarden Franken fehlen. Dabei vergesse man, dass nur 15% der Güter und 6% der Personen auf den Schienen trans-

portiert würden. Trotzdem werde das grosse Geld für den öffentlichen Verkehr verwendet; bei den Strassen werde jährlich gekürzt. Und: «Die Emissionsstufen beispielsweise können den Todesstoss für viele Transportunternehmer bedeuten», stellte der Nationalrat fest.

«Den Unternehmen, ob im Transportbereich oder im Fahrzeugbau, werden vom Staat täglich neue Knebel in den Weg gelegt. Unternehmer vom Schlage einer Familie Flückiger sind selten geworden. Unsere Volkswirtschaft lebt aber von solchen Betrieben, ob sie Flückiger, Zaugg oder Giezendanner heissen spielt keine Rolle. Nicht die Multis erhalten unsere Volkswirtschaft, sondern die KMU's.»

Ulrich Giezendanner rief die Anwesenden dazu auf, sich dieser Tatsache wieder bewusst zu werden und zu den einheimischen Betrieben Sorge zu tragen. Er schloss seine gehalt- und temperamentvolle Rede mit den Worten: «Lassen wir mit unseren Entscheiden an der Urne genau diese Unternehmer

wieder Geld verdienen. Lernen wir wieder, dass Geld verdienen eine Ehre und keine Schande ist, wie es uns die Linken und Linksliberalen einreden wollen. Gesunde Unternehmer investieren und schaffen Arbeitsplätze.»

Drei Tage lang und wiederum souverän war der Rohrbacher Wasserbüffel-Club für das leibliche Wohl der Gäste besorgt; sowohl für das Bankett am Freitagabend als auch für den Grillstand an den Tagen der offenen Tür. Für die Unterhaltung am Freitagabend sorgte das Duo Blacksound, und durch den Abend führte der Ochlenberger Grossrat Christian Hadorn.

Dass der Politiker, Firmenbesitzer und Showman auch als Unterhalter nach wie vor viel drauf hat – er half einst die «Tornados» gründen und war jahrelang mit der Erfolgsband unterwegs – bewies er, als er selbst das Mikrofon in die Hand nahm und das Publikum mit einem einzigen «seiner» Hits völlig aus der Reserve lockte – «Chrigo» war wieder einmal richtig im Element.

Liselotte Jost

Im Wechselspiel von Beruf und Familie

Wirtschaftslandsgemeinde Oberaargau. Nach vier hochkarätigen Referaten wurden an der 14. Oberaargauer Wirtschaftslandsgemeinde, die in Niederbipp im vollbesetzten Räberhus stattfand und sehr gut besucht war, Mittel und Wege gesucht, wie Beruf und Familie unter einen Hut gebracht werden können, was in der heutigen Zeit nicht eben einfach ist.

Vier Einstiegsreferate hochkarätiger Referentinnen und Referenten mit zum Teil recht gewagten Thesen gingen der Podiumsdiskussion an der 14. Oberaargauer Wirtschaftslandsgemeinde in Niederbipp, welche insbesondere die Frauenförderung zum Thema hatte, voraus. Den Reigen eröffnete die deutsche Autorin, Literatur-Journalistin und Moderatorin des «Literaturclub», Iris Radisch, die feststellte, dass die alte Traditionsfamilie «Papa geht arbeiten und Mama kocht», gerade dabei ist, auszusterben. Dies vor allem wegen der zunehmenden Berufstätigkeit der Frau. «Wir sind mitgerissen vom Wirtschaftswunder amerikanischer Prägung, dem wir allerdings sehr viel verdanken wie unseren Wohlstand, unsere Bildung, unsere Selbstverwirklichung und unsere Freiheit.»

«So schlecht ging es noch nie»

Dennoch: «So schlecht wie heute ging es der Familie noch nie», folgte die Referentin. «Die Kinder lernen heute ihre Eltern nicht mehr als Arbeitende, sondern nur noch als Abwesende kennen, sodass die Kinder vielfach in staatlichen Institutionen betreut werden müssen, die Familienbande lockern sich», sagte Radisch. Das Familienleben beschränke sich in zunehmendem Mass auf das gemeinsame Konsumieren vorgefertigter Erlebniswaren wie Medien, Filme, Shopping, Erlebnisparks usw. Das Fazit sei, dass

sich die Bande lockern, dass die Familie zu einer Freizeit- und Feierabendgemeinschaft werde und dass die Konflikttoleranz in der Familie ab- und die Trennungsbereitschaft zunehme. Und dennoch gehe es den Frauen heute so gut, wie in den letzten paar Tausend Jahren noch nie, belegte die Referentin. Denn bis vor kurzem durften die Frauen nicht studieren, hatten kein eigenes Geld und durften ohne Zustimmung des Ehemannes gar nicht arbeiten gehen. Immerhin führe diese Neuerung aber auch zu einer Doppelbelastung der Frau.

Arbeitsstrukturen verändern

Die Familie leide vor allem unter der Struktur der Arbeitswelt, die noch immer ganz am alten, männlichen Erwerbsmodell des Alleinverdieners plus angeschlossener Hausfrau orientiert sei, folgerte Iris Radisch. «Hier muss der Arbeitsmarkt sich umorientieren, flexible und grosszügige Innovationen in der Erwerbszeit entwickeln, und dies sowohl für den Vater als auch für die Mutter», forderte die Referentin. Als Ratschlag gab sie mit auf den Weg, dass eine gleichberechtigte Partnerschaft die besten Überlebenschancen habe.

Der zweite Referent, Dipom-Psychologe und Leiter des WorkFamily-Instituts, Joachim E. Lask, wies nach, dass Stress, verursacht etwa durch hohen Termindruck, lange Arbeitszeiten, Unvereinbarkeit von Beruf und Familie

und unsichere Arbeitsverhältnisse, das zweithäufigste arbeitsbedingte Gesundheitsproblem darstelle. Er zeigte aber auch auf, dass bis gegen 80 Prozent der Kompetenzen für beruflich erfolgreiches Handeln an informellen Lernorten erworben werden wie eben z.B. in der Partnerschaft, in der Familie, im Verein, in der Politik oder gar im Sport. All diese dort erlernten Fähigkeiten und Kompetenzen führten zu hoher Leistung am Arbeitsplatz. Der an drei Standorten tätige Nutzfahrzeugunternehmer Luzi Thomann, der für seine rund 100 Mitarbeiter gegen 40 individuell verschiedene Arbeitsmodelle gelten lässt, zeigte auf, wie sehr diese gewährte Individualität von seinen Beschäftigten geschätzt wird und wie sich die Zufriedenheit seiner Leute auch positiv für das Unternehmen auswirke. Der eine seiner Angestellten versieht eine 100-Prozent-Stelle in einer Viertagewoche, ein anderer arbeitet regelmässig neun Monate im Jahr und reist dann drei Monate in der Welt herum, ein weiterer versieht ein 50-Prozent-Arbeitspensum, und die restlichen 50 Prozent setzt er für ein Theologiestudium ein.

Vereinbarkeit von Beruf und Familie

«Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie hat eine grosse wirtschaftliche Bedeutung», stellte der Berner Regierungsrat Andreas Rickenbacher fest, denn verschiedene Studien hätten bewiesen, dass diejenigen Volkswirtschaften erfolgreich seien, in denen Frauen nach der Gründung einer Familie weiterhin berufstätig seien und ihre Aus- und Weiterbildung in der Wirtschaft einsetzen können. Der Berner Regierungsrat habe daher die Vereinbarkeit von Beruf und Familie

als einen Schwerpunkt in seiner Regierungstätigkeit definiert, die er mit zwei Hauptmassnahmen fördere. Zum einen mit einem bedarfsgerechten Angebot an familien- und schulergänzender Kinderbetreuung und weiter mit der tatsächlichen Gleichstellung der Geschlechter in allen Arbeits- und Lebensbereichen. Der Frauenanteil in der bernischen Kantonsverwaltung habe denn in den letzten Jahren sowohl bei den Vollzeit- als auch bei den Teilzeitstellen leicht zugenommen. Insbesondere sei auch der Frauenanteil an Kaderstellen in der bernischen Kantonsverwaltung seit 2004 von 17,1 auf 25,2 Prozent per Ende des vergangenen Jahres angestiegen. Mit diesem Ergebnis sei man allerdings noch nicht am Ziel, bewege sich jedoch in der richtigen Richtung.

Der Kanton Bern unterstütze die familienexterne Kinderbetreuung, die Schaffung von Mittagstischen, Tagesstätten, Horten usw., wobei sich Rickenbacher absolut bewusst ist, dass derzeit die Nachfrage nach derartigen Dienstleistungen das diesbezügliche Angebot weiterhin stark übersteige. Die kantonale Revision 2008 war klar zugunsten der Familien des Mittelstandes ausgerichtet, so etwa mit höheren Steuerabzügen für Kinder, für Ausbildung und familienexterner Kinderbetreuung. Für das kommende Jahr plane der Kanton ein Aktionsprogramm zur Sensibilisierung der Berner Unternehmen zur Förderung familienfreundlicher Arbeitsplätze und zur Förderung der Teilzeitarbeit für männliche Kaderangehörige in der Kantonsverwaltung. Zudem würden die familienexternen Betreuungsplätze ständig ausgebaut. «Auch wenn wir derzeit noch weit davon entfernt sind, gute oder gar beste

Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu haben, sind wir doch mit unseren Programmen und Massnahmen deutlich auf Kurs, und darauf bin ich stolz», zog Andreas Rickenbacher Bilanz zum bisher Erreichten.

Selbstvertrauen der Töchter fördern

An der anschliessenden Podiumsdiskussion, in der auf Fragen der Tagungsteilnehmer eingegangen wurde, engagierten sich nebst den Referenten auch zwei Frauen, Mütter kleiner Mädchen, die in der Wirtschaft Führungspositionen inne haben, als Teilnehmerinnen an der Podiumsdiskussion: Agnes Bettschen aus Steffisburg, welche drei Garagebetrieben im Berner Oberland vorsteht, und die Langenthalerin Eliane Ernst, die in der Création Baumann als Produktmanagerin amtiert. Beide haben das Ziel, dass ihre derzeit noch kleinen Mädchen dereinst die gleichen Entwicklungschancen haben wie sie den männlichen Kollegen offen stehen, und sie zweifeln nicht daran, dass dies der Fall sein wird, wenn ihr Selbstvertrauen früh stark gefördert werde und sich die Rahmenbedingungen weiterhin in dieser Richtung weiter entwickeln. Humorvoll moderiert wurde der Abend durch die Fernsehmoderatin Sonja Hasler. Wie gewohnt war die Wirtschaftslandsgemeinde einmal mehr breit abgestützt, haben dazu doch nebst der Region Oberaargau auch der Wirtschaftsverband Oberaargau, der Landesteil Oberaargau der Berner KMU, der Gewerkschaftsverband Oberaargau, der Oberaargauische Bauernverein und die Junge Wirtschaftskammer Oberaargau gemeinsam zur Teilnahme eingeladen.

Kaspar Dreier